Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 165 (1999)

Heft: 7-8

Artikel: Was geschah am 26. März in Suva Reka (Kosovo)? : Augenschein im Kriegsgebiet

Autor: Forster, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was geschah am 26. März in Suva Reka (Kosovo)?

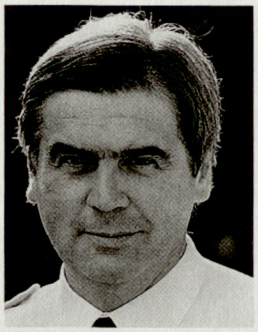
Augenschein im Kriegsgebiet

Am 12. Juni besetzten die Russen den Flugplatz von Pristina.

Peter Forster

Elf Wochen lang, vom 24. März bis zum 10. Juni, war das Kosovo hermetisch abgeschlossen. Nicht einmal die Hilfswerke durften in Pristina bleiben, und unbeantwortet blieb während des NATO-Krieges die Frage: Was geschieht im Kosovo selbst? Berichte von Vertriebenen liessen das Schlimmste befürchten, und die NATO gab Luftbilder frei, die auf Massengräber schliessen liessen.

Jetzt, nach dem Einmarsch der KFOR-Friedenstruppe, tritt die grausige Wahrheit zutage: In den westkosovarischen Dörfern sichern Spezialisten die Spuren der Massaker, und immer deutlicher wird, dass bei den Blutbädern Hunderte, ja vielleicht Tausende umkamen. Der folgende Bericht entstand vom 24. bis zum 27. Juni im Kosovo selbst.



Peter Forster, Dr. phil., Chefredaktor «Thurgauer Zeitung», Autor des Buches: «Aber wahr muss es sein».

Die schlimmsten Spuren sind am 25. Juni auf dem Weg von Pristina nach Prizren zu entdecken. Von Stimlje im Zentral-Kosovo führt die löchrige Strasse über den Dulje-Pass nach Suva Reka, einer Ortschaft 20 Kilometer nordöstlich von Prizren. Entlang der 28 Kilometer langen Route steht kein einziges Haus mehr.

105 Opfer an einem Ort

In Suva Reka hält uns am östlichen Dorfrand ein bewaffneter UCK-Soldat an. Er führt uns auf einem staubigen Feldweg zu einem Massengrab, in dem 84 Dorfbewohner entdeckt wurden. Die Erdhügel sind mit Täfelchen markiert, auf denen blau die Anzahl der gefundenen Toten angegeben ist.

Auf einem Notizblock zählt der UCK-Soldat die Zahlen zusammen: 9, 6, 4, 7, 4, 3, 6, 1, 3 – bis 84. Auf einzelnen Brettchen stehen Namen, teils nur die Familien-, vereinzelt auch die Vornamen. Dann weist uns der Begleiter zu einer zweiten Grabstelle, auf der nochmals 21 Aufschüttungen mit Tafeln versehen sind.

Hier handelt es sich um Personen, die nicht identifiziert werden konnten – «N.N.» (*no name*) ist das einzige, das die «Ausgräber» auf das Holz malen konnten. Aber zusammen ergeben die beiden Fundstätten die schreckliche Zahl von 105 Massakrierten aus einer einzigen Ortschaft.

Am dritten Kriegstag

Zurück bei der ersten Grabstelle, werden wir in deutscher Sprache von Rasim Kryeziu, einem 56jährigen Mann, angesprochen. Wie er berichtet, erlebte er als Augenzeuge das Blutbad vom 26. März. Er habe sich an jenem Freitag mit seiner Familie versteckt und wie durch ein Wunder das Massaker überlebt. Aber er wolle bezeugen, was am 26. März, zwei Tage nach Beginn der NATO-Luftangriffe, in Suva Reka geschehen sei.

Am 25. März, am Donnerstag, seien gegen 17 Uhr serbische Militärpolizisten ins Dorf gekommen. Sie hätten die Bewohner aufgefordert, Suva Reka bis zum 26. März, 14 Uhr, zu verlassen. Darauf seien noch am Abend erste Familien geflohen; und am anderen Morgen, zwischen 9 und 11 Uhr, hätten nochmals einige Familien, vor allem Frauen und Kinder, den Ort verlassen.

Er, Rasim Kryeziu, habe sich mit seiner Frau, seiner Mutter und seinen vier Kindern im Keller versteckt. Er habe nicht einfach aus dem Dorf weichen wollen; denn hier, im albanischen Kosovo, lebe seine Familie seit Menschengedenken.

Flucht nach Albanien

Dann, nach 13 Uhr, seien die Arkan-Tiger – Freischärler des berüchtigten serbischen Bandenführers «Arkan» – in Suva Reka eingedrungen. Maskiert hätten sie etliche Familien aus den Häusern getrieben, die Männer von den Frauen und Kindern getrennt und die Männer auf der Stelle erschossen.

Von mehreren Familien seien aber auch die Frauen und Kinder umgebracht worden. Das Massaker habe eine halbe Stunde gedauert, und noch vor 14 Uhr sei im Ort Totenstille eingetreten.

Die Arkan-Tiger seien sofort weitergezogen, in Richtung Prizren, gegen Südwesten. Nachher seien Zigeuner gekommen, welche die Leichen am Dorfrand verscharrt hätten.

Er, Rasim Kryeziu, sei dann mit der ganzen Familie noch gegen Abend geflohen. Er habe das Nötigste in seinen Yugo geladen und sei mit Frau, Mutter und Kindern zur albanischen Grenze gefahren. Am Morina-Pass, auf der Strasse von Prizren nach Kukes, sei er in der Nacht zum 27. März nach Albanien übergetreten.

Auf einer Brücke zwischen Pristina und Pec: Umfahren eines NATO-Volltreffers.

Im britischen Sektor: Eine nepalesische Gurkha-Patrouille auf zerstörten Schienen.

In Suva Reka, 20 Kilometer vor Prizren: Die Kosovaren danken der NATO.

Über die drei Monate in Albanien berichtet Kryeziu wenig. Die Familie sei bei Puke, rund 60 Kilometer im Landesinnern, bei Verwandten untergekommen. «Wir hatten alles, was wir brauchten», ist das einzige, das Kryeziu über die zwölf Wochen im Exil aussagt.

Geplündert und zerstört

Am 23. Juni kehrte die Familie nach Suva Reka zurück. In seinem weitgehend zerstörten Haus fand Kryeziu nur noch ein bewohnbares Zimmer vor, in dem die siebenköpfige Familie notdürftig haust. Mit zwei Nachbarn zusammen zeigt uns Kryeziu die Ruine, vor der seine Frau in einem Zuber Kleider wäscht.

Ausser einem Raum sind alle Zimmer ausgebrannt. Im Keller steht kaputt eine Waschmaschine, daneben verkohlt ein Ofen. Wann die Serben sein Haus plünderten und brandschatzten, weiss Kryeziu nicht genau. Ein alter Mann, der im Ort geblieben sei, habe berichtet, nach den Zigeunern sei erneut die Militärpolizei eingerückt, die überall Brandsätze gelegt habe.

Familie ausgelöscht

Grausige Spuren zeigt uns einer der beiden Nachbarn. In der Ruine seines Hauses herrscht immer noch scharfer Brandgeruch. Am Boden ist versengt ein Haarbüschel zu sehen, das am verbrannten Teppich klebt: «Es sind die Haare meines Onkels», sagt der junge Mann, «sie blieben hängen, als die Zigeuner den Toten wegschleppten».

In den Händen hält der Mann Fotos von seiner Familie – Kinder, Frauen, Männer, auch ältere und alte: «Sie sind alle umgekommen, ich bin der einzige, der überlebt hat.»

Was stimmt – und was ist Propaganda?

fo. Auch nach dem KFOR-Einmarsch herrscht im Kosovo noch immer Hass. Die Berichte von Kosovaren und Serben sind von Abneigung und Rache erfüllt. Um so schwerer fällt es, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Was die Massaker betrifft, werden die Aussagen der Augenzeugen auch politisch noch schwer wiegen. Im Fall des Blutbades von Suva Reka liegen erste Untersuchungen von neutralen Fachleuten vor, die das Massaker belegen. Der Bericht von Rasim Kryeziu wird unterlegt von den Grabfunden am Ostrand der Ortschaft.

Auch die Zerstörungen in der Ortschaft selbst sind unübersehbar. Bestätigungen liegen auch von Hilfswerken vor. Ein Rapport findet sich überdies im amerikanischen Nachrichtenmagazin *Newsweek*, das für gründliche Recherchen bekannt ist.

Wie die Serben die NATO täuschten

fo. Aufschlussreich ist ein Augenschein in den Hauptkampfgebieten des Kosovos auch noch zwölf Tage nach dem KFOR-Einmarsch vom 12. Juni.

Als Kampfregionen sind mehrere Gebiete zu erkennen: das Grenzland zu Albanien, vor allem im Raum Kosare, Decani, Djakovica; das Rugova-Tal im Westen der Patriarchenstadt Pec; das Drenica-Tal zwischen Pec und Pristina; die Gegend von Podujevo an der Strasse von Pristina nach Serbien; und der Landstrich von Suva Reka in Richtung Stimlje an der Achse von Pristina nach Prizren.

In allen diesen Kampfzonen fallen Scheinstellungen auf, die Panzer, Geschütze und Brücken vortäuschen. An der Strasse von Kosovo Polje ins Drenica-Tal steht über einem Bach eine behelfsmässige Holzbrücke, die von einem asphaltfarbenen Plastik überzogen wird. An jedem Brückenende supponierten die Serben Geschütze und Panzer, um die NATO-Piloten zu täuschen.

Während des elfwöchigen Luftkrieges meldete die NATO immer wieder bedeutende Angriffe auf die serbischen Verbände im Kosovo. Als dann die Serben Mitte Juni aus der Provinz abzogen, mussten die KFOR-Beobachter erkennen, dass die «Verlierer» noch immer über ein erstaunliches Waffenarsenal verfügten.

In den elf Tagen, welche die NATO den Serben für den Rückzug zugestanden hatte, rollten intakt zahlreiche Panzer, Geschütze und Lastwagen über die markierten Achsen nach Serbien zurück. Von einer vollständigen Zerstörung der serbischen Streitkräfte konnte nicht die Rede sein.

Für die Tatsache, dass viele serbische Panzer und Geschütze den 79tägigen Bomben- und Raketen-Krieg überstanden, werden als Gründe das coupierte Gelände und das schlechte Wetter genannt. Auch der Umstand, dass die NATO-Piloten meist aus einer Höhe von 5000 und mehr Metern angriffen, wird als Erklärung angeführt.

Eine serbische Attrappe, wie sie in den Kampfgebieten im Kosovo häufig zu sehen ist.

Darüber hinaus legen die Scheinstellungen aber auch den Schluss nahe, dass die serbischen Truppen die Täuschung und Tarnung systematisch als Schutzmittel einsetzten. Die jugoslawischen Streitkräfte stehen offensichtlich in der Maskirowka-Tradition der Roten Armee.

Nicht alle Panzer und Brücken, welche die NATO als getroffen meldete, waren das; es kann sich auch um Attrappen und Holzgerüste gehandelt haben. ■